

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

26 (31.8.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358645)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
pränumerando frei ins Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 „ 50 „
für 1 Monat . . . 50 „
excl. Postbefehlgeld.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.**

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierbaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Abonnements-Einladung.

Am 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ zum Preise von 50 Pf. monatlich, 1 Mark für 2 Monate u. 1.50 Mk. vierteljährlich inkl. Bringerlohn. Durch die Post bezogen 1.50 vierteljährlich excl. Postbestellgeld. Das „Nordd. Volksblatt“ ist in der Postzeitungsliste unter Nr. 4086b eingetragen und nehmen alle Briefträger Bestellungen entgegen. Für Bant, Wilhelmshaven und Umgegend nehmen Abonnements, sowie auch Inserate entgegen sämtliche Ansträger, sowie die unterzeichnete Expedition. Die Haltung unseres Blattes dürfte den Lesern bekannt sein, und werden wir nach wie vor, unseren Grundsätzen getreu, eintreten für Wahrheit, Freiheit und Recht! Der Lesertreue unseres Blattes vermehrt sich stetig und haben Inserate den besten Erfolg.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein
Die Expedition des „Nordd. Volksbl.“

F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Deutsch-Ostafrika.

Es ist noch gar nicht lange her, da galt als Reichsfeind, wer nicht in den Jubelruf für deutsche Kolonialpolitik einstimmt. Deutschland ist eben das Land der **Gurrah-Schreier** geworden; steht irgend Einer die Fahne des Nationalismus und des Patriotismus unter üblichem Lantamgebrüll auf, dann wird jedes ruhige und unüberlegte Wort, jeder leise Zweifel als Landesverrath gebrandmarkt und neben dem „Gurrah!“ ertönt das patriotische „Haut ihn!“

Wo ist jetzt die Kolonialbegeisterung? Wo die Hoffnungen, welche sich an dieselbe knüpften? Fast alle Anpreisungen laufen auf bloßen Schwindel aus.

Sehr lehrreich in dieser Hinsicht ist ein Brief des Lieut. a. D. Theodor Kerner aus Afrika, den das „Hannov. Tageblatt“ veröffentlicht und den wir nachstehend wiedergeben:

Aden, 9. Juli 1887.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft erläßt in der ihr gehörenden „Kolonialpolitischen Korrespondenz“ und in einigen Zeitungen, welche sie für ihr Unternehmen zu interessieren verstanden hat, die glänzendsten Schilderungen und Berichte über das in Ostafrika erworbene Land und versteht es meisterhaft, durch ihre Agitationen das in Deutschland erwachte Kolonialbestreben für sich zu benutzen. Das Gebiet in Deutsch-Ostafrika wird in den herrlichsten Farben beschrieben als fruchtbar, als gesund, als für jede tropische Anpflanzung äußerst geeignet, kurz als ein Paradies auf Erden; während in Wahrheit das meiste Land, und zwar gerade das in den Flusstälern gelegene, also fruchtbarste, wenn von einer Fruchtbarkeit in Ostafrika überhaupt die Rede sein kann, durchaus ungesund ist, das Wasser schlecht und das Fieber und Dysenterie, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Europäer hinweggraffen, außerdem die Gesellschaft gar nicht im Stande ist, über die Verhältnisse in Ostafrika ein kompetentes Urtheil abzugeben, da kein einziges Mitglied derselben weiter als 150 englischen Meilen (ca. 38 deutsche) in das Innere vorgedrungen ist, und daß Graf Pfeil der Einzige war, der dies vollbracht hat, die anderen „berühmten“ Expeditionen der Gesellschaft aber nur wenige Tagemärsche ins Innere gemacht haben und z. B. die „berühmte“ Expedition in das Somaliland nichts weiter war, als eine Fahrt per Dau (kleines arabisches Segelschiff) von der Insel Lamu die Küste entlang nach Hafale (bei Kap Guardafui) und daß genannte Expedition von dem Innern des Somalilandes auch nicht das Geringste gesehen hat. (Die Kenntnisse über das Somaliland sind an den Küstenplätzen wie Kismaju, Hafale u. s. w. erworben, welche ohne Gefahr jeder Zeit leicht zu erreichen sind und die Sammlungen von den Waffen und Kuriositäten aus demselben werden in Aden bei dort ankommenden Somalis gekauft; das Innere des Somalilandes hat noch kein Europäer betreten.)

In den oben erwähnten Zeitungen werden die von der Gesellschaft ausgeführten Expeditionen nun aber als glorieuse Forschungsreisen dargestellt und als solche in den neuesten Karten von Julius Petzsch über Ostafrika aufgenommen, während sie in Wirklichkeit nichts Anderes waren, als gewöhnliche, ganz ungefährliche Touren, die

vor ihnen unzählige Reisende in vielfach größerem Maßstabe gemacht haben.

Das Innere ihres Landes kennt also die Gesellschaft nicht, und alle ihre glänzenden Berichte sind, gelinde ausgedrückt, unwahr, denn die Reisenden aller Nationen, die das Innere wirklich bereist haben, sprechen sich einstimmig ungünstig über dasselbe aus, als vorwiegend unfruchtbar und ungesund und meistens zur Kultur ungeeignet, so unter Anderen der in Berlin verstorbene Dr. Fischer, welcher sieben Jahre in Ostafrika gelebt und die weitesten Reisen kreuz und quer ins Innere gemacht hat und dessen unparteiische Aeußerungen als wirklich kompetent betrachtet werden müssen. (Jedem sich für Deutsch-Ostafrika Interessirenden sei dessen Werk über Ostafrika: „Mehr Licht“ warm empfohlen.) Es ist wohl anzunehmen, daß in dem unendlich großen Gebiete auch gesunde, fruchtbare und gesunde Gegenden sich vorfinden werden, aber wo dieselben sind, das vermag die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft nicht zu sagen.

Alle diejenigen, sowie auch ich, die nach den erwählten glänzenden Schilderungen sich verleben ließen, nach Deutsch-Ostafrika zu gehen, sind völlig enttäuscht zurückgekehrt und können nicht anders, als das ganze Unternehmen einen kolossalen Humbug zu nennen. Dieses thun unter Anderen auch die ersten Pioniere der Gesellschaft selbst, Graf Pfeil und Baron von Bärensprung, welche bei ihrer Rückkehr in Aden erklärt haben, daß sie mit einem solchen schwindelhaften Unternehmen nichts mehr zu thun haben wollten und deshalb zurückkehrten. Alle Berichte über die Stationen und Umgebungen sind unwahr, denn diese als großartig geschilderten Niederlassungen sind nichts als elende Lehmhütten, meist ungesund gelegen und in deren Land kaum die für die paar Menschen erforderlichen Lebensmittel gezogen werden können, von Handel und Plantagenbau keine Spur. So besteht z. B. die Hauptstation Dar-es-Salaam aus einem elenden gemieteten arabischen Hause und einem gemieteten vier Morgen großen Garten; die Station Dunda aus einigen Lehmhütten, trostlos an einem Sumpf gelegen mit trauriger baumloser Umgebung, und muß es gewiß wunderbar vorkommen, wenn durch Schilderungen großartiger Wäldungen (Ebenholz, Eisenholz und Teakholz) verlockt, Unglückliche dorthin gehen, um dort Schneidemählen zu errichten, während sie dort kaum einen Mimosenbaum vorfinden. — Auch die Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft, welche hunderttausend Morgen Land von der Peters'schen Gesellschaft gekauft hat, macht bereits die traurige Erfahrung, daß sie ihr Geld fortgeworfen hat. Die ausgesendeten Pflanzler der Plantagen-Gesellschaft sind zurückgekehrt, enttäuscht und niedergeschlagen mit der Erklärung, daß das Land unbrauchbar, für jeglichen Plantagenbau ungeeignet, und daß das ganze Peters'sche Unternehmen ein kolossaler Schwindel sei. Die armen Gelbgeher sind zu bedauern, denn sie haben nicht gewußt, in welcher Weise ihr Geld verbraucht wird, ohne Nutzen zu bringen, Mühe die Peters'sche Gesellschaft und deren Freunde noch so viel agitieren und die glänzendsten Berichte loslassen, die Thatsache können sie nicht beseitigen, daß unendlich viel deutsches Kapital durch gewissenlose, sich selbst maßlos überhebende und als Afrikareisende aufspielende Personen dem Vaterlande durch Vorspiegelung falscher Thatsachen entlockt, daß das ganze Deutschland durch erlogene Berichte getäuscht und die Bevölkerung in den weitesten Kreisen durch Agitation der Gesellschaft bewogen wird, durch Sammlungen Geldmittel zusammenzubringen, welche in Deutsch-Ostafrika verpulvert werden.

Von einer Rentabilität oder nugharen Anlage aller dieser Gelder kann wohl schwerlich die Rede sein, und muß und wird, wenn die gezeichneten Kapitalisten vorausgibt sind, das Unternehmen unhaltbar sein. Es ist nicht ausgeschlossen, ja ich glaube es selbst, daß mit der Zeit durch geeignete Mittel und Kräfte die deutschen Erwerbungen für deutsche Kolonisten brauchbar gemacht werden können, aber nur theilweise und nur, wenn unsere Regierung das Gebiet an sich nimmt. Vielleicht läßt sich das Land durch irgend welche Mittel verbessern, die Stämme können vielleicht ausgetrocknet und die Flüsse regulirt werden, wodurch die Gegenden schließlich auch gesunder würden — ich vermag die Mittel und Wege nicht anzugeben — aber auf die Weise, wie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft es betreibt, ist sie nicht im Stande, etwas Gedeihliches dort zu schaffen, zumal die meisten der Mitglieder vollständig unerfahren, aus Deutschland möglicherweise nie hinausgekommen, den dortigen schwierigen Verhältnissen ganz und gar nicht gewachsen und gänzlich unfähig sind, über ostafrikanische Verhältnisse zu urtheilen.

Der Präsident der Gesellschaft Dr. Peters selbst war, abgerechnet eines kurzen Aufenthaltes in Sansibar und seiner „berühmten“ dreitägigen Expedition ins Innere, bei welcher er krank in der Hängematte transportirt wurde, niemals in den Tropen und hat sonderbarerweise seit dem Augenblicke seiner jetzigen Ankunft in Sansibar sich dort gemüthlich im Gesellschaftshause häuslich niedergelassen, ohne auch nur daran zu denken, das Festland und die dort befindlichen Stationen kennen zu lernen.

Die Beamten der Stationen vertreiben sich die Zeit mit Vogel- und Schmetterlingsfang u. und stärken sich nach diesen täglichen großen Strapazen mit Bier- und Weintrinken, thun sich gültig an den mitgebrachten Konserven und füllen, wenn der dritte Mann zu finden ist, die Pausen mit einem kleinen Stat, wobei wahrhaftig manche Mitglieder der Gesellschaft, welche früher dem Offizierstande angehört und gelaunt haben, in Ostafrika „heidenhafte“ Jagden auf Löwen, Tiger, Elefanten u. machen zu können und sich ruhmreich auszuzeichnen, bitter getäuscht worden sind, auf das geoffnete Berggülden Verzicht leisten zu müssen, da leider hundert Meilen und mehr in der Runde das menschliche Auge von derartigem Ungeheuer nichts zu erblicken vermag.

In dieser Lebensweise und angeführten Thätigkeit glauben die Mitglieder der Gesellschaft die von ihnen übernommene Pionierarbeit zu erfüllen und wird den gläubigen Lesern auch in den Blättern der Gesellschaft von großen ausgeführten Arbeiten, neu angelegten Stationen und Plantagen und Gedeihen derselben in verlockender Weise erzählt.

Welch' liebliches und gesundes Klima in Deutsch-Ostafrika herrscht, beweisen die bereits vorgekommenen Todesfälle etlicher Mitglieder der Gesellschaft kurz nach der Ankunft auf ostafrikanischem Boden und die zahlreichen Erkrankungsfälle an Fieber u. s., wovon wenigstens immer die Hälfte mit dem Tode enden.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, um vorzeitige Auswanderung und überflüssigen Ankauf von Land in Ostafrika zu verhindern, Geldgeschenkungen und Sammlungen, die dem Vaterlande nutzlos entzogen werden, zu inhibiren und in der Hauptsache die deutsche Regierung zu veranlassen, im Interesse der angestrebten Kolonialpolitik ihr Augenmerk auf den klargestellten Unjog zu lenken.

Tagesbericht.

Der Spiritusring und die letzte Wahlbewegung. Nun, da die projektirte Spiritusmonopolbank den ganzen Spiritusverehr zu verwalten und zu der großen Staatssteuer des neuen Branntweinsteuergesetzes noch eine Extrasteuer zu ihren Gunsten dem Konsumenten aufzuerlegen droht, suchen nationalliberale Blätter, denen das Projekt nicht nur seiner wirtschaftlichen Natur wegen, sondern auch wegen der zu erwartenden Folgen für die politische Stimmung Bedenken macht, wegzuleugnen, daß in erster Linie die Haltung der Nationalliberalen bei der Beratung des Branntweinsteuergesetzes es ist, welches die Agrarier zu diesem neuen monopolistischen Versuch ermuntern mußte. Es wird ihnen aber nicht gelingen. An Warnungen betreffs der verschärfte-agrarischen Aera, der unsere Wirtschaftspolitik entgegengehe werde, hat es während der Wahlbewegung im Februar nicht gefehlt; wer aber damals Lehnliches voraussetzte, wurde bekanntlich nicht nur mit dem Stigma der Reichsfeindschaft versehen, sondern verfiel auch einer Anklage wegen Verbreitung falscher Thatsachen und Verschärfung von Wahregeln der Regierung. Es ist wirklich lohnend, sich von Zeit zu Zeit immer wieder der Wahlbewegung zu erinnern, in der es der Regierung mit Hilfe der gesammelten „nationalen“ Presse und der bekannten Mäander gelungen ist, den Anschein zu erwecken, als handle es sich nur um das Septennat und die Sicherheit des Reiches, um alle diejenigen nieder zu schreiben, die daran erinnern, daß diese Wahlen dem Volke durch Steuern und Bölle theuer zu stehen kommen würden. Kaum ein halbes Jahr ist seitdem vergangen. Wer denkt heute noch an das Septennat und die angeblich dadurch bedrohte Sicherheit des Reiches, daß die Heeresverfärfung statt auf sieben nur auf drei Jahre bewilligt werden sollte? Wirtschaftliche Beunruhigung und Sorgen von neuen Böllen und Steuern beherzigen ausschließlich alle am öffentlichen Leben Theilnehmenden. Die wirtschaftlichen Wirkungen, welche das Zustandekommen der Spiritusmonopolbank zur Folge haben würde, erstrecken sich nicht mehr nur auf die Braantwein-

trinker, sondern müssen auf Empfindlichkeit alle Gewerbe und jede Haushaltung berühren, die irgendwie Spiritus verbrauchen. Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Bölle steht vor der Thür; daß Steuererhöhungen für den Tabak zum mindesten erzwungen werden, ist glauwürdig längst bekannt geworden. Das ist die Situation, nachdem der Reichstag, der lediglich nach dem Gesichtspunkt Triennat oder Septennat gewählt wurde, ein Alter von noch nicht ganz sechs Monaten erreicht hat. Er dauert noch zwei und ein halbes Jahr, und wenn er mit ähnlichem Eifer weiter arbeitet, bleibt seinem Nachfolger nichts zu thun übrig.

— **Die ländlichen Arbeiter und die Wirkungen der Branntweinvertheuerung.** „Ein ländlicher Arbeiter“, so schreibt die „Wostische Ztg.“, „der im Sommer und Winter schwer zu arbeiten hat, der, um ein von dem Fürkäufer angeführtes Beispiel heranzuziehen, bei glühenden Sonnenstrahlen „eine Biere zu mahen“ hat, der im Winter den Dreschflegel handhabt, und im Jahreslaufe selten einen Tag frißt, welcher ihm nicht Strapazen bringt, kann nicht darauf rechnen, vom Biergenuß diejenige Erfrischung zu erhalten, nach welcher er lechzt, denn unter ländlichen Verhältnissen kann er das Bier nicht frisch vom Faße und vom Eise haben, und mattes Bier ist widerwärtig. Ein solcher Mann wird täglich einen Viertel-Liter Triebbranntwein verzehren, der zum dritten Theile aus Alkohol und zu zwei Dritteln aus Wasser besteht. Bei dieser Lebensweise braucht er nicht ein einziges Mal einen Rausch zu haben; er wird auch an seinem körperlichen Befinden keinen Schaden erleiden. Er kann dabei ein hohes arbeitsfähiges Alter erreichen und von jeder Skollition mit dem Strafgesetz frei bleiben. Man wird ihm ein unregelmäßiges Leben unter keinem Gesichtspunkte zum Vorwurfe machen. Nun wohl, an einem solchen Manne wird der Branntweingenuß um etwa 2/3, Mt. monatlich vertheuert werden.“

— **Stuttgart.** Zur sozialdemokratischen Kandidatur im Cannstatter Reichstagswahlkreis haben die Sozialdemokraten als Kandidaten zur Wahlwahl den längst als eifrigen Verfechter der Arbeiterfrage bekannten Stadtrath G. Hoffert aufgestellt.

— **Eine rothe Fahne.** Berliner Blätter melden: Hoch oben auf dem Telephonbrat bei der Warschauer Brücke in Berlin flatterte am 22. August frühmorgens eine rothe Fahne mit der Aufschrift: „Hoch lebe Bebel, hoch lebe die Sozialdemokratie.“ Die Polizei, welche gegen 8 Uhr Morgens die Fahne wahrnahm, vermochte dieselbe nicht herunter zu holen, mußte hierzu vielmehr die Feuerwehre requiriren, welche das verpönte Zeichen sehr bald unten hatte.

— **Ein Konsumverein — aus Klassenhaß!** Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der „Kolonialwaarenzeitung“ Folgendes: Aus dem Städtchen Markranstädt, Königreich Sachsen, wird uns die Kunde von der Gründung des Konsumvereins, und zwar unter Umständen, welche die Aufmerksamkeit jedes rechtlich denkenden Bürgers, namentlich aber die höchste Beachtung aller Staatsbürger haben und den Elemente verdienen. Wir haben zu wiederholten Malen eingehend berichtet, wie die politische Gleichmacherei, die Aufhebung aller Standesunterschiede, der Kommunismus par excellence dem Prinzip der Konsumvereine, die Theilung des Verdienstes, vollkommen entsprechen, und aus diesem Grunde erscheint es ganz erklärlich, daß die unzufriedenen Elemente in der Arbeiterpartei, mit einem Worte die Sozialdemokraten in

der allgemeinen Verbreitung von Konsumvereinen wichtige Hilfsmittel erblicken für die Konzentration ihrer lichtscheuen Bestrebungen. Seltener tritt diese Tendenz in so konkreter Form zu Tage, wie in dem vorliegenden Falle. Die numerisch starke Arbeiterpartei in Markranstädt hatte nämlich zur letzten Reichstagswahl einen Sozialdemokraten als Kandidaten aufgestellt und in rühriger Weise für ihn agitiert. Die Ordnungsparteien aber, wozu alle Beamten, selbständige Geschäftsleute und natürlich auch die Detaillisten unserer Branche zählen, — brachten die Wahl des Regierungseindes zu Falle und Markranstädt erlitt nicht die Schmach, einem Sozialdemokraten mit in den Reichstag zu verholzen zu haben. Diese Niederlage machte aber den Klassenhaß der unterlegenen Partei gewaltig an und sie suchte nach einem gesetzlich erlaubten Mittel, der verhassten Ordnungspartei auf andere Weise einen Schlag zu versetzen. Das Genossenschaftsgesetz bot die erste Handhabe dazu, und wenn man durch Gründung eines Konsumvereins wenigstens den Kaufleuten eine Schlappe bebrachte, so war immerhin ein kleiner Beweis von der Macht der Partei geliefert. Die Agitation für den Konsumverein begann also unter den Arbeitern und ist richtig mit Erfolg dahin gelangt, daß Anfang dieses Monats das Geschäftskolleg des neugegründeten Konsumvereins eröffnet werden konnte. Schon heute haben sich die Mitglieder überzeugt, daß sie sich ein Kalkül ins eigene Nest gelegt haben, denn die Falschei der Agitatoren von billigeren und besseren Waaren hat sich als eitel Dunst erwiesen. In dieser Beziehung nämlich, was gute Waare und gedrückte Preise anlangt, — machen sich die Kollegen in Markranstädt schon unter sich das Leben schwer genug, zum alleinigen Vortheil des verehrten Publikums. Demnach würde die Lebensdauer dieses neuen Konsumvereins eine sehr kurze sein müssen; aber es kommt ein fast ungläublicher Umstand hinzu, der geeignet erscheint, diesen Produkte des Klassenhaßes das Dasein zu fristen. Einige Bäcker und Fleischer nämlich glauben es mit ihren staatsstreuen Ansichten und mit ihrem Verstandnis für das Wohl der bestehenden Berufsstände vereinbaren zu können, daß sie vor den Anhänger von Bebel's und Liebknecht's zu Kreuze kriechen und um eine Lieferantstelle beim Konsumvereine petitioniren. Selbstverständlich müssen sie ihre Waaren dem Konsumvereine 10 Proz. billiger liefern, als jedem anderen Kunden, der sich auf die Ehrlichkeit der Handwerker verläßt — und erhalten dafür zunächst in Zahlung das bekannte Konsumvereinsbrot. Der Verein, der 150 Mitglieder stark ist, entzieht auf diese Weise den Fleischern und Bäckern, die ihm unterthan, jährlich 5460 Mark Verdienst, wenn wir pro Mitglied und Woche 4 Mark für Fleisch, Wurst, Schmalz, z. und 3 Mark für Brot und Backwaare rechnen. (150x7x52=54.000.) Diesen Betrag werfen die klugen Handwerker also bei hellem lichten Tage auf die Straße und reißen sich noch darum, wer am meisten wegwirft. Es ist auch ein streng konservativer Dozimeister unter ihnen, der erst kürzlich zur Hebung des gedrückten Handwerks eine Zinnung ins Leben gerufen hat! — Auch dieser schauzelt tüchtig mit an der eigenen Grube. Nun fehlt bloß noch, daß auch einige Kollegen müde werden und das sozialdemokratische Joch auf den Nacken nehmen, dann wäre die Blamage für die Ordnungspartei vollstänbig.“ Diese düstige Blüthe sächsischen Ordnungselementums würde durch jede kritische Randglosse in ihrer Wirkung beeinträchtigt werden.

— **Das Dynamitgesetz** fordert immer mehr Opfer und zwar in den Reihen der Gesellschaft, an die man bei der Verabreichung desselben im Reichstage kaum dachte. Fast in jeder Woche liest man Berurtheilungen von Baumeistern, Ingenieuren, Maurermeistern, Steinbruchbesitzern und Arbeitern, welche, gefangen, mit dem niedrigsten Strafmaß, 3 Monaten Gefängnis, belegt werden. Mehrere hundert solcher Urtheile sind schon gefällt worden. So wurden ganz kürzlich wieder der Steinbruchbesitzer Bergmann und der Arbeiter Müller aus Jerslow vom Landgericht zu Hagen mit 3 Monaten Gefängnis bestraft, weil sie die polizeiliche Anmeldung für den Besitz von Dynamit nicht eingeholt hatten. Unter den hundert von Bestrafungen auf Grund dieses Gesetzes ist nur eine gewesen, bei der das Gericht annahm, daß das gefundene Dynamit zu verbrecherischen Zwecken verbraucht werden sollte. Ein Beweis konnte auch nicht erbracht werden. Wenn je ein Gesetz reformbedürftig ist, so ist es das Dynamitgesetz.

— Mehrere Berliner Blätter berichten von einem angeblichen neuen Attentat auf den russischen Kaiser. Am 20. d. Mt. soll auf den Jaren, als er von Kragnoje-Szelo nach Petersburg fuhr, ein als Garbeoffizier verkleidetes Individuum zwei Mal geschossen haben und der Tod des Kaisers gestreift worden sein. Bestätigung bleibt abzuwarten.

— Die „Dresd. Nachr.“ und verschiedene andere Blätter hatten mitgeteilt, dem früheren sozialdemokratischen Abgeordneten Wiered, der sich unter den wegen Vergehens gegen § 129 des Strafgesetzbuchs zu längerer Gefängnisstrafe Verurtheilten befunden und seine Strafe in der Strafanstalt zu Zwickau verbüßt hat, sei die Vergünstigung zu Theil geworden, daß er während seiner Krankheit in einem dortigen Krankenhaus untergebracht und daß ihm auch die Zeit seiner Krankheit auf die Strafzeit angerechnet worden sei. Darauf antwortet das amtliche Blatt der sächsischen Regierung, das „Dresd. Journ.“: Die Thatfachen sind richtig. Wenn man aber die betreffenden Maßnahmen als Vergünstigungen bezeichnet und dadurch der Ansicht erweckt wird, daß es sich um Verfügungen gehandelt habe, die auch hätten verlagert werden können, so ist dies unzutreffend. Die Krankheit Wiered's war von der Beschaffenheit, daß sie in der Strafanstalt selbst nach der Meinung der Anstaltsärzte in zweckentsprechender Weise nicht behandelt werden konnte. Sie war aber nicht der Art, daß sie Wiered an das Zimmer gefesselt haben würde. Wäre es unbedenklich gewesen, ihn für die Dauer der Krankheit aus der Strafanstalt zu entlassen, so würde für die zur Heilung vorausichtlich erforderliche Zeit eine Strafaussetzung verfügt worden sein. Dadurch wäre Wiered in die Lage gekommen, seiner Heilung wegen hinzugehen, wohin er wollte, und die Zeit bis seiner Wiedereinlieferung wäre ihm auch die Strafe nicht angerechnet gewesen. Eine Strafaussetzung erschien aber aus Gründen, die mit der Krankheit Wiered's in keinem Zusammenhang standen, als unthunlich. Es war daher die Unterbringung Wiered's in einem Krankenhaus anzuordnen, in welchem er den Verfügungen der Strafvollzugsbehörden unterworfen blieb, und die zwangsweise in demselben verbrachte Zeit hat bei ihm nach der Vorschrift in § 493 der Strafprozeßordnung auf die Strafzeit angerechnet werden müssen.“

— **Das Programm der sächsischen Sozialdemokratie für die Landtagswahl** lautet nach

In der Mühle.

Erzählung von M. Rupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie sehen, ich bin streng mit mir zu Gericht gegangen. Lassen Sie mich schweigen über die innern Kämpfe während meines Brautstandes, über das Losreißen meines Herzens von Vater und Heimath, — es ging vorüber, und jene Kräfte der Seele, welche von Gott kommt, wenn wir ihn ernstlich bitten uns auf den rechten Weg zu führen, hoffte ich doch einmal erringen zu können. Gesüht, Herr Professor, glaube ich mein Unrecht, ohne das später hereingebrochene Unglück, zu haben, denn ich gestattete mir keinen Gedanken, der im Widerspruch zu meiner Pflicht stand, und wenn ich Ihnen sage, daß meinem Gatten gerade diejenigen Vorzüge fehlten, welche schon bei der Begegnung mit Graf haben mein empfängliches Herz erinnern, so werden Sie mir auch glauben, daß ich tüchtig ringen mußte, um einen Vergleich, den ich nicht aufkommen lassen durfte, ferne zu halten.

Mein Mann war ein ehrenhafter Charakter, auch liebte er mich wirklich, allein das geistige Bedürfnis, welches uns allein die Höhen des Lebens eröffnet, war nach seiner Richtung bei ihm vorhanden, und aus der Schwäche, daß er leicht äußern Einflüssen zugänglich war, entsand sein und mein Gend.

Unter den unser Haus besuchenden Freunden meines Mannes befand sich einer, der ich von jeher am nächsten gestanden und nun auch am besten bei uns einkehrte. Dergleichen derselbe ein hervorragendem gesellschaftliches Talent, vielen Verstand und große Liebenswürdigkeit besaß, empfand ich dennoch vom ersten Tag an eine instinktive Abneigung gegen ihn.

Bei einem Vergleich ihrer Individualität, konnte ich mir die Zuneigung meines Mannes zu ihm nur in einem gewissen unbewußten Unterordnen unter dessen geistiges Uebergewicht erklären, zumal er, wie ich später erfuhr, die Gutmüthigkeit meines Mannes schon in Vielem mit

Erfolg in Anspruch genommen und mißbraucht hatte. Ob Horst die Wahrnehmung gemacht, oder der Betreffende selbst sich dahin aussprach, daß ihm von meiner Seite nur die nöthige Artigkeit zu Theil werde, weiß ich nicht, nahm aber selbstverständlich von der Bitte meines Mannes Notiz, indem ich mir Mühe gab, meine Abneigung zu bezwingen, was mir dadurch, daß er sich eine zeitlang seltener bei uns zeigte, erleichtert wurde. Später trat wieder das Gegenstück ein, ihn aber als Freund meines Mannes zu empfangen, ließ ich nicht mehr außer Acht.

Einen leisen Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Freundschaft sprach ich letzterem gegenüber aber dennoch aus. Die Art des Verkehrs zwischen Herrn von Reuten und meinem Manne in Gegenwart Dritter, gab mir dazu Veranlassung. Es war dies eine Art versteckten Spottes, die mich für Horst verlegte. Wie es aber Reuten nach und nach sogar dahin brachte, mir meinen Mann systematisch zu entfremden, kann und will ich Ihnen in Einzelheiten nicht wiedergeben, auch nicht, wie er denselben in Kreise einzuführen verstand, welche der Gattin nicht wünschenswerth sein konnten.

Das Verhältnis Horst's zu meinem Vater war ein unverändert freundliches, und ob wir in der schönen Jahreszeit bei ihm, oder er zuweilen bei uns war, immer bestand zwischen Beiden das herzlichste Einvernehmen. Das schätzte ich hoch.

In wehmüthigen Gedanken an Vater und Heimath, die ich vor wenigen Tagen verlassen hatte, sah ich an einem hellen Septemberabend allein in diesem Zimmer, als mir ein Telegramm überbracht wurde. Ich erschrak nicht, denn sicher und geborgen wählte ich mein Bestes auf der Erde, — meinen Vater. Ich öffnete ruhig, „Der Vater ist plötzlich erkrankt und für Pflicht halte ich diese Mittheilung.“ Herwig.

Der Gedanke, den Vater zu verlieren, Herr Professor, war mir entsetzlich. — Ich übergab dem Mädchen das Telegramm für meinen Mann und fuhr eiligst zur Mühle. Den Vater fand ich vom Schlag getroffen, hoffnungslos danieder liegend, er kannte mich nicht, als

ich vor seinem Bett kniete und meine Thränen auf die herunterhängende Hand fielen. Ich vermochte nicht mich zu hegen vor Gott, nicht, ihn um die Erhaltung des Vaters aus demüthigem Herzen anzuflehen, nein, schlimme, aufrührerische Gedanken bekämpften mich, — sei nicht abermals ein grausamer Gott und nimm nicht noch einmal, was mein ist; wenn Du ein Gott der Liebe bist, mußt Du Dich meiner erbarmen. — Ich hoffte auf ein Wunder, trotz dem Ausspruch des Arztes, die Stunden des Kranken seien gezählt. Eine verzweifelte Seele rang ja um ihr einzig Gut.

Der ganze Reichthum von Liebe, den ich mein Lebenlang von ihm genossen, trat noch als letzter Sonnenschein in einer leisen Frage hervor: „Mofine bist Du glücklich mit Deinem Manne?“ War ihm denn der Vorhang schon geklüftet und sah er mit andern als irdischen Augen auf den Grund meiner Seele? — Sein letzter Gedanke hienieden mein Glück! Er mußte die Bejahung mit hinüber nehmen. Ich nidte, denn das Wort erstarr auf meinen Lippen. Früh Morgens, des andern Tags, mein Mann war faum angekommen, schloß der Vater seine treuen Augen. — Thränenlos und erstorben war Alles in mir und wehe that mir die zum Fenster herein schauende Sonne. Mein Mann war tief erschüttert, und daß er den Vater geliebt, durfte ich ein letztes Mal wahrnehmen. Nach dem Gottesdienst, es war ein Sonntag, kam unser alter treuer Freund, Pfarrer Herwig, zu mir und in seiner Gegenwart fand ich die ersten Thränen vor des theuren Vaters Hüfte. —

Nach der Beerdigung reiste ich mit meinem Manne ab, — es gibt Augenblicke, Herr Professor, deren Eindruck keine Zeit verwischt und deren Weh nicht weniger tief ist, trotzdem es nach außen durch nichts gekennzeichnet ist.

Wie sehr wünschte ich, daß des Vaters Heimgang als mild verklärter Lichtstrahl in unsere Herzen fallen sollte!

(Fortsetzung folgt.)

dem in Leipzig erscheinenden „Landtagswähler“ folgen: 1. Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für den Landtag und die Gemeindevahlen; 2. Aufstellung von Garantien für eine vollständige Vereins- und Versammlungsfreiheit durch entsprechende Revision des Vereinsgesetzes; 3. Einführung einer einzigen progressiven Einkommensteuer in Staat und Gemeinde; 4. Uebnahme des Armenwesens durch den Staat; 5. Genäßung unentgeltlichen Schulunterrichts und Uebertragung aller Schulanlagen auf den Staat; 6. Aufhebung der „vorhinflutigen“ Gefängnisordnung vom Jahre 1835, sowie ferner Revision des Polizeiwesens; Aufhebung brüderlicher Polizei- und Ministerialverordnungen; Reform der Gesetze über Verfassungsmittel; Gewissensfreiheit; Aenderung der Parochialgesetze zu Gunsten der kleineren Gemeinden und endlich Regelung des Verze- und Apothekenwesens.

— **Rückkehr der Orden.** Die in Heiligenstadt erscheinende „Eichsfeldia“ berichtet, daß dort die Nachträge eingetroffen, daß von der Regierung den Franziskaner-Patres die Erlaubnis erteilt worden ist, in ihrer Kloster zu Dingelstädt auf dem Calvarienberg auf dem Hülsenberg wieder zurückzuführen.

— **Verordnender Monstreprozeß in Hamburg.** Vor der Strafkammer des Landgerichts wird am 30. d. Mts. wieder ein Monstreprozeß verhandelt werden, und zwar gegen eine große Zahl Tischlergesellen, welche den polizeilich aufgelösten Fachverein der Tischler fortgesetzt haben sollen. Es sind gegen 75 Angeklagte zitiert.

Danzig, 20. August. Die hiesige königliche Gewerfabrik hat sich genötigt gesehen, ihren Betrieb bedeutend einzuschränken, weil die notwendige Zahl der neuen Gewehre nahezu erreicht ist. Am vorigen Sonnabend ist etwa 250 Arbeitern gekündigt worden und weitere Kündigungen stehen noch bevor, denn bis zum 1. Oktober soll der Arbeiterstand der Fabrik um 700 Mann vermindert und gleichzeitig der Nachtbetrieb eingestellt werden. Diese Entlassungen bieten wenig tröstliche Ausblicke für unsere Arbeiterbevölkerung, zumal auch auf der kaiserlichen Werft und in den größeren Fabriken sehr wenig Arbeiter beschäftigt werden können.

Frankreich. Die Stadt Paris verwendet 24 Millionen auf den Volksunterricht, davon 14 Mill. für Lehrer und Unterhaltung der Schulen. Unter den übrigen Ausgaben sind hervorzuheben: 500 000 Frks. Zuschuß zu den Schulischen oder Schulpflegeanstalten, in denen die Kinder unentgeltlich oder gegen geringe Entschädigung warmes Mittagessen (meist aus Suppe und Fleisch bestehen) erhalten; 2 200 000 für Warteschulen (Ecoles maternelles) der kleinen Kinder; 500 000 für Unterricht, meist Abendklassen, der Erwachsenen; 300 000 für den Geleantunterricht; 145 000 für Schulpreise; 100 000 für ärztliche Beaufsichtigung der Schulen; 200 000 Frks. Verwaltungs- und Aufsichtskosten. Der Zeichenunterricht, sowie die Unterhaltung einiger Zeichenschulen erfordert 140 000 Frks. Die sechs höheren Volksschulen, etwa den deutschen Real- und Bürgerschulen entsprechend, erfordern 1 390 000 Frks. und 60 000 Frks. für Freizeiten, die höheren Töchterschulen 160 000 Frks. Die Unterhaltung der sechs Lyzeen steht dem Staate zu, weshalb die Stadt nur 225 000 für Freizeiten in denselben zuzieht. Die Stadt unterhält ein Kollegium (Gymnasium ohne philosophische Klasse) dessen Haushalt 1 Mill. Frks. beträgt, wovon 2—300 000 zugesprochen werden müssen. Die Stadt bestreitet den Unterhalt der Lehrkanzeln (an der Sorbonne) für die Geschichte der Revolution. In Freizeiten in verschiedenen Anstalten, auch in den Fakultäten, giebt die Stadt 260 000 Frks. aus. Ueber 1 300 000 Frks. werden als Zuschüsse der Vereine und Anstalten jeglicher Art gegeben, welche Unterricht und Erziehung begünstigen. Die unterrichtliche, die Fachschulen mehrerer Berufsständes, aber auch das von Boulanger gegründete Offiziersasium und die Lustschiffe finden hier klingende Unterstützung. Die Stadt unterhält auch mehrere Fachschulen. So die Ecole Diderot für Lehrlinge im Allgemeinen, welche 150 000 Frks. erfordert. Die Mädelchule kostet 100 000, die Schule für gewerbliche Physik und Chemie 225 000. Die fünf Gewerbeschulen für Mädchen verursachen über 400 000 Frks. Ausgaben. Es soll noch eine größere Zahl dieser Anstalten errichtet werden. Die Aufzählung dürfte zur Genüge darthun, daß die Stadt Paris sehr bedeutende Aufwendungen macht für sachliche und gewerbliche Ausbildung, für Verbreitung von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche sich unmittelbar verwerten lassen. Nur in einem Punkte ist der Gemeinderath von seinem ursprünglichen Plane abgegangen. Er hatte eine „Kasse der städtischen Minder“ gegründet, welche alle Waisen bis zur Vollendung ihrer Lehrzeit unterhalten sollte. Hierauf mußte verzichtet werden, denn die Ausgaben würden auf eine Anzahl Millionen gestiegen sein. Trotz der sehr beschränkten Ausführung des Planes hat die Stadt 700 000 Frks. Ausgaben durch denselben. Die Waisen werden größtentheils durch freie mitthätige Anstalten versorgt, sofern ihnen überhaupt Fürsorge zu Theil wird.

Rußland. Der Minister für Volksaufklärung — ein schöner Titel für Rußland — führt den „Kampf gegen den Nihilismus“ in seiner Weise weiter. So hat er folgendes Rundschreiben an die Lehrbezirkskuratoren gerichtet: „Aus den dem Ministerium der Volksaufklärung vorliegenden Daten erhellt, daß die Zöglinge verschiedener Lehranstalten sich sehr oft von politischen Agitatoren zur Theilnahme an verbrecherischen Gesell-

schaften bewegen lassen, wobei die zu den verbrecherischen Zwecken erforderlichen Mittel durch Vermittelung dieser Zöglinge beschafft werden, indem diese letzteren verschiedene dem Ansehen nach nützliche oder vom Gesetz erlaubte Vereine bilden, deren Geldmittel nicht selten zur Erreichung gesetzwidriger Zwecke dienen. Um dem vorzubeugen, daß die leichtfertige Jugend von politischen Agitatoren für verbrecherische Gesellschaften genommen werde, werden die Lehrbezirkskuratoren beauftragt, anzuerkennen, daß in allen ihnen subordinirten Lehranstalten allen Schülern und allen neu eintretenden Studenten schriftliche Keuerer abgenommen werden, in denen sie sich verpflichten, keinerei Vereinen, wie z. B. den Landemannschaften, beizutreten und ohne jedesmalige vorgehende Genehmigung der nächsten Obrigkeit auch nicht vom Gesetz erlaubten Gesellschaften beizutreten. Jeder Lernende ist gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß jeder derselben unverzüglich aus der Anstalt ausgeschlossen wird, sobald sich herausstellt, daß er sich an irgend einer Gesellschaft beteiligt. Die Oberglieder der mittleren Lehranstalten und der Lehrseminare haben in dieser Hinsicht auf ihre Schüler zu achten, und wenn es sich herausstellt, daß Schüler oder Schülerinnen zu irgend einer gesetzwidrigen Gesellschaft, Landemannschaft u. s. w., oder auch zu einer gesetzlich gestatteten Gesellschaft gehören, oder unter einander irgend welche Versammlungen ohne Wissen und Genehmigung ihrer Schulobrigkeit veranstalten, so hat der pädagogische Konseil solche Personen unverzüglich aus der Anstalt zu entlassen.“ — Wird auch nichts helfen!

Gewerkschaftliches.

Hamburg, 27. August. Der Streik der Altona-Deutscher Formier hat eine unliebsame Verlängerung erfahren. Die Arbeitgeber machten allerlei Ausflüchte bezüglich einer Vertragsbestimmung, welche die Wiederanstellung sämtlicher streikenden Formier verlangte. Infolgedessen treten die Streikenden von der getroffenen Vereinbarung zurück und sind entschlossen den Streik fortzusetzen, wenn die Arbeitgeber sich auch ferner weigern sollten sämtliche Streikende in Arbeit zu nehmen.

Stade. Die streikenden Formier erlassen folgenden Aufruf: „Werthe Kollegen! Es ist wohl Zeit, daß wir auch von uns hören lassen und einiges über unsere Lage mittheilen. Wir stehen fest vereint da, wie vor 4 Wochen, und wird es ein hartnäckiger Kampf, denn unser Meister arbeitet fest mit den Zehrlingen weiter, ja er hat sogar den Kernmacher zur Formerei mit hinzugezogen, um uns zu drücken und unser Vorhaben zu vereiteln. Wir werden aber nur desto einiger und fester dadurch. Wir haben einen festen Entschluß gefaßt und weichen nicht davon ab; wir wollen nicht mehr in Afford arbeiten, sondern einen festen Lohn von 3,50 Mk. pro Tag haben, was gewiß nicht als ein unbilliges Verlangen zu betrachten ist, da wir durchweg 15—20 Jahre in diesem Geschäft sind. Wir werden alt und leiden viel zu früh, unsere Knochen werden frühzeitig von Gicht und sonstigen Krankheiten heimgeführt, und sind 3,50 Mk. Tagelohn doch wahrlich nicht zu viel. Mit kollektivistischem Gruß: Die streikenden Formier von Stade.“

Fürth. Der Streik der Metallschläger dauert fort. Obwohl die Kaufleute die Arbeit sehr notwendig brauchen, wollen sie sich doch zu keinen nennenswerthen Konzessionen verstehen, sondern rechnen darauf, daß die große Zahl der Arbeitslosen nicht lange erhalten werden kann und diese sich bald unterwerfen werden. Die Zahl der Streikenden beträgt: 95 Metallschläger, 95 Einlegerinnen, ferner wurden durch den Streik 45—50 Goldauflegerinnen und Glätterinnen betroffen. Jetzt werden bereits die Hammerwerke in Mitleidenenschaft gezogen; Metallzainer und Metallquersäher dürfen die nächsten sein, die erwerbslos werden. Vergangene Woche konnten an einen streikenden Arbeiter 5 Mk., an eine Arbeiterin 1 Mk. 50 Pf. ausgezahlt werden. Die Arbeitslosen können nur sehr schwer andere Beschäftigung erlangen, da sie infolge ihres Berufes fast zu gar keiner anderen Arbeit fähig sind; für die Arbeiterinnen ist keine Aussicht auf Unterfunft vorhanden. Mögen die deutschen Arbeiter dafür sorgen, daß die Spekulation der Großhändler zu Schanden wird. Schriftliche Mittheilungen wolle man an Martin Segitz, Redaktionschef Nr. 3, alle anderen Sendungen an Wilhelm Weierhahnlein, Poststraße Nr. 24, richten.

In der Porzellanfabrik von Leube und Hoffmann zu Untermaas bei Gera haben sämtliche Porzellanmaler die Arbeit eingestellt. Die Ursache ist eine Lohnreduktion von 25—30 Proz. Um Grenzhaltung des Lohnes erjucht: Die Kommission der streikenden Maler.

Triefst. Von den streikenden Lloydheijern haben, wenn österrichische Blätter recht berichten, bereits 160 Mann die Arbeit zu den bisherigen Bedingungen aufgenommen — aus welchem Grunde, haben wir bereits gemeldet. Die Behörden werden durch ihre parteiischen Maßnahmen keinen guten Eindruck bei den Arbeitern hinterlassen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 28. August. Die für heute Nachmittag im Saal des Herrn Paul Düg (zur Arche) angelegte Versammlung der Urwähler zum Oldenburgischen Landtage konnte wegen Ausbleibens des Referenten, Herrn Buchhändler Bied aus Barel,

nicht stattfinden. Der Besuch wäre überdies voraussichtlich nur ein schwacher gewesen, da ein bemerkenswerthes Interesse für die Landtagsmahlen nicht vorhanden war.

Bant, 29. August. Bei der heute nachgehenden Wahl der Wahlmänner zur Wahl der Abgeordneten für den Oldenburgischen Landtag wurden folgende Herren mit Stimmenmehrheit gewählt: Kaufmann A. Busch, Tischlermeister W. Buschhausen, Hauptlehrer D. Gravemann, Bädermeister W. Henning, Kaufmann Fr. Gloytze, Landwirth K. Heeren, Kaufmann S. Meuten, Galwirth G. Kücken, Schlachtermeister Louis Janlen, Schuhmadermeister Fr. Reimann, Lehrer D. Riebeln, Maler K. Eichenbaum und Kaufmann Adolf Schwabe. Die Wahl der drei vom Amt Zeuzer zu wählenden Abgeordneten findet Mitte nächsten Monats statt.

Wilhelmshaven, 28. August. Das „Tageloh“ veröffentlicht einen der „Berichtigung“ entnommenen längeren Artikel „Von der Jade“, den wir als Probeleistung des neuen Gelehrten-Baltens Herrn Denningshoff Jun. bezeichnen zu können glauben. Der sachlich recht gut gehaltene Artikel beginnt mit den Worten: „Wie jeder gläubige Muselman einmal im Leben nach Mekka pilgern muß, so sollte jeder gute Deutsche wenigstens einmal im Laufe der Jahre nach Wilhelmshaven wandern, damit ihm hier sein Herz aufgeht. Jedem Kriegesheinen Englands oder Frankreichs einbürglich, ist hier eine Erziehung ersten Ranges entstanden, welche der Stützpunkt von Deutschlands Machtstellung zur See ist.“ — Redt so! Welch ein erhebender Anblick ist es, die Unzahl von Berichtigungserzeugnissen in Augenschein zu nehmen, die dazu bestimmt sind, das zu zerstören, was emsige Hände mit Aufwand aller Kraft geschaffen haben. Wie herzerbeugend muß es sein zu sehen, wie tausend fleißige Hände sich abmühen, Werkzeuge herzustellen, deren Zweck es ist, die Arbeitstracht anderer tausend Hände zu vernichten. Wahrhaftig! da muß jeden wahren und echten Patrioten „das Herz aufgehen“, da muß er vergessen, daß Tausende von Markt auf dem Wasser schwimmen oder als todtbes Kapital in Anlagen ruhen, deren Nutzen der Zweck mindestens sehr zweifelhaft ist, und welche anererweit wohl geeignet wären, der Zivilisation fruchtbringende Dienste zu leisten und bei praktischer Anwendung einen wenn auch winzigen Theil der sozialen Noth zu mildern.

Man klagt wohl über die Verfallsveränderung der studentischen Kreise; sie ist aber nicht nur bei diesen heimlich, sondern hat unsere ganze sogenannte gute Gesellschaft und deren Beobachter und Lobensprecher so vollständig ergriffen, daß sie selbst nicht merken, in welsch brutaler Weise sie mit patriotisch-moralischen Phrasen wahrer Humanität und erprießlicher Kultur die Lebensader unterbinden.

Wilhelmshaven, 28. August. Die bei dem letzten Brand in der Roonstraße zu Tage getretene Mangelhaftigkeit des Feuerlöschwesens hat den Hilfsbeamten des königl. Landraths Grafen v. Wittichau veranlaßt, mit den Brandmeistern und dem Kommando der freiwilligen Feuerwehrl über Abhilfe der Mängel zu konferieren. Das Resultat der Verhandlungen war, daß man die Station erlöschern will, bei Brandgefahr Signale mit einer Glocke der Ufahrsbedürfte zu geben, um so eine schnellere Alarmierung der Feuerlöschmannschaften herbeizuführen. Außerdem sollen an den Wohnhäusern der Garnison der freiwilligen Feuerwehrl Schläuche mit der Beschaffung als Feuerwehrl besorgt werden. Eine Revision der Feuerlöschordnung wird darauf Bedacht nehmen, die Bürger zum wechselseitigen Wohlwollen zu verpflichten. Eine diesbezügliche Bekanntmachung teilen wir nachfolgend mit:

Bekanntmachung. Unter Bezugnahme auf die Polizeiverordnung vom 23. Februar 1881, betreffend die Beschaffung der Schuttschleusen, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht und bestimmt:

1. Die Brandmeister sind mit Listen derjenigen Bürger versehen, welche gemäß genannter Polizei-Verordnung zur Beschaffung verpflichtet sind, — dieselben können bei den Herren Brandmeistern eingesehen werden.
2. Ein jeder Verpflichtete, welcher sich nicht sofort bei eintretendem Feuerfall auf den Sammelplatz seines Bezirkes bezieht, wird nachträglich gemäß genannter Polizeiverordnung dießfalls bestraft werden.
3. Die Sammelplätze der Bürger-Körps sind nummber folgende: I. Brandbezirt: südliches Ende vor dem Schwandäuischen Grundstücke in der Roonstraße (Standort der neuen Spritze), Front nach Norden; II. Brandbezirt: westliches Ende in der Wallstraße vor Hotel Burg Hohenzollern, Front nach Osten; III. Brandbezirt: nördliches Ende in der Biemarckstraße vor Hotel Diderwurtel, Front nach Süden.
4. Die Bürger-Körps des I. und III. Brandbezirt sind vorläufig in erster Reihe zur Bedienung der neuen Spritze bestimmt, während das Bürger-Körps des II. Bezirtes zur Verfügung der Polizei bleibt.
5. Die Bürger-Körps werden eventuell geschlossen von ihren Herren Brandmeistern bezieht geführt, wo sie verwendet werden sollen. Bei dem Entfernern Einzelnig werden dieselben als „nicht gekommen“ angesehen und bestraft werden.
6. Sobald vom III. Brandbezirt mindestens 30 Mann zusammen sind, führt der erste Brandmeister dieses Bezirtes dieselben zur Spritze in der Roonstraße, und sollte dieselbe, weil schon fast genug besetzt, bereits zur Brandstelle geeilt sein, so verbleibt diese Abteilung auf dem Alarmplatz des I. Bezirtes bis zum Eintreffen neuer Anordnungen. Der zweite Brandmeister des III. Bezirtes bleibt auf dem Alarmplatz des III. Bezirtes, sammelt und kontrollirt die nachkommenden Bürger und verbleibt mit denselben bis zum Eintreffen von neuen Anordnungen dableih.
7. Der Herr Kommandeur der freiwilligen Feuerwehrl wird alle Bürger-Körps mit der Handhabung der neuen Spritze vertraut machen, damit rechtzeitig Ablösungen stattfinden können, welche aus dem Besondere-Körps genommen werden. Letztere sind auch dazu bestimmt, dort verwendet zu werden, wo etwa durch flüchtiger neue Brandherde entstehen.

Wilhelmshaven, 28. August 1887.

Der Hilfsbeamte des königl. Landraths.
Wilhelmshaven, 28. Aug. Im Gewerbeverein werden im Laufe des Winters nachfolgende Vorträge gehalten werden. Am 14. Oktober: Professor Dr. Georg Scherer, „Ueber den Stil in der bildenden Kunst.“ Am 16. November: H. Sincant, „Meine Pilgerfahrt nach Arabien.“ Am 18. Januar: Marinekapitänsparrer Soedel, „Durch die Magellanstraße.“ Am 13. Februar: Rudolf Falk, „Ueber Erbbeben.“ Am 5. März: Der unvermeidliche Emil Ritterbusch, „Ueber Joseph Viktor von Schffel.“ Die Vorträge finden Abends 8 Uhr im Kaiserlaal statt. Das Abonnement für sämtliche Vorträge beträgt 4 Mk. pro Person, jeder Einzelvortrag 1 Mk. 50 Pf. Auf den Vortrag des Privatgelehrten Rudolf Falk wollen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen, da wir Gelegenheiten hatten, vor mehreren Jahren den populären wissenschaftlichen Vorträgen des schätzenswerthen Autoritäten mit beizumischen und die bedeutende Wirkung derselben zu erleben.

Wilhelmshaven, 28. August. Der auf der Weist der Altien-Gesellschaft „Welter“ in Bremen erbaute Aviso, „L.“ erhielt bei dem durch den Grafen Reink vollzogenen Laufe den Namen „Wacht.“
Wilhelmshaven, 28. Aug. Die Feiern von ein und gerichte mangelhafte Abnuz der Straßentrichters fand in der letzten Sitzung des Schöffengerichts ihre Abnuzung.

Die bei dem Unternehmer für Abfuhr des Straßenebenschlammes mit dieser Funktion beschäftigten Dienstbedienten Johann W., Anton P. und Bernhard K. hatter am 22. Juni die in der Obenburgerstraße zusammengeführten Müllwagen, hant solche auf ihren Wagen zu nehmen, einfach auf das angepflasterte Pflaster gebracht und dieses dadurch verunreinigt. Jeder der drei Leute wurde hierauf in eine Polizeifriste von 6 Mt. genommen. Die Aufnahme des Thatsachens ergab die Richtigkeit der Anklage, weshalb ihre eingeleitete Verurteilung und in Anbetracht, daß sie hinsichtlich zur Abfuhr des Mülls verpflichtet waren, ward die Strafe noch erhöht und für jeden Beschuldigten auf 10 Mt. Geldbuße erkannt.

Wilhelmshaven, 28. Aug. Einen recht tröstlichen Anblick gemähren die bürren Weibchenbereien des Butjadingerlandes. Die Gräben sind infolge der anhaltenden Dürre vollständig ausgetrocknet und die gelblichen Wiesen bieten dem Blick nur spärliche Nahrung. Alles dürfte nach einem erquickenden Regen. — Wir hatten auf unserer Tour nach Edwarben Gelegenheit, die dalebst belagene Wirtshaus des Hrn. Müller zu besuchen und können über die foulante Bedienung und die vorzüglichsten Getränke desselben nur unser Lob aussprechen. Der schöne geräumige Garten bietet selbst für eine größere Gesellschaft einen angenehmen Aufenthalt, zwei vorzügliche Kegelbahnen, sowie diverse Zuzugartikel geben Gelegenheit zu anderweitiger Unterhaltung. Wir können unsern Freunden den Besuch des neben der Kirche in Edwarben belagene Müllerschen Lokals bei etwaiger Gelegenheit nur empfehlen.

Brake, 27. August. berichtet: „Zwei Neger vom Stamme der Eweer Negervolk an der Sklaventeile, westlich von Dahome, die in Deutschland als Missionäre ausgebildet sind, hielten am Dienstag Nachmittag in der Kirche in Sandstedt eine Missionspredigt.“ — Ein tiefer Sinn liegt auf im kindlichen Spiel! Es klingt ganz glaublich, daß die schwarzen Bewohner Afrikas berufen sein könnten, unseren neuzeitlichen Musterbürgern Moral zu predigen.

Jever, 26. Aug. Der Direktor unseres Gymnasiums, Herr Ramdohr, ist bekanntlich vor einiger Zeit zum Direktor des Leibniz-Gymnasiums in Hannover ernannt worden. Die Wahl hat jetzt die Allerhöchste Bewilligung gefunden.

Wie werden sich die hannoverschen Nationalliberalen freuen,

einen so mächtigen Streiter für ihre gute Sache in ihre Reihen aufnehmen zu können. Man darf sich nicht wundern, wenn Hannover demnach prompt Ablieferung der hundert Rübeler mit den „getreuen Vereanern“ in Konkung tritt, da ein so fleißiger Förderer dieses Sports in der Welfenstadt seinen Wohnsitz genommen hat.

Barl, 28. August. Das Unternehmen, eine national-liberale Zeitung hier zu gründen, scheint gesichert zu sein, da wie bereits gemeldet, ein Redakteur in der Person des Herrn Breilschädel gefunden ist. Für die Druckerei wird jetzt p. September ein Lokal zu mieten gesucht und wird das Blatt vom 1. Oktober ab erscheinen.

Oldenburg, 27. August. Die seit einigen Wochen in dieser Stadt herrschende Diphtheritis ist die Veranlassung gewesen, daß die Mädchenschule gestern Nachmittag geschlossen ist. Die Schülerinnen begaben sich um 2 Uhr noch zur Schule, feierten nach Verlauf einer halben Stunde aber wieder zurück mit der Vorstellung, daß sie vorläufig zu Hause bleiben könnten. Zwar hat die Krankheit in den letzten Tagen eben nicht an Ausbreitung zugenommen, aber die in dieser Schule in den letzten Wochen bereits vorgekommenen 4 Todesfälle, sowie das Darüberliegen von etwa 12 Kindern an dieser Krankheit hat die Behörden zum Schluß der Schule genötigt. Bereits seit längerer Zeit war die Anordnung getroffen, daß sämtliche Kinder, welche in Häusern wohnen, in denen Diphtheritis herrscht, der Schule fern bleiben müssen. Alle übrigen Schulanfänger dagegen in voller Tätigkeit und kann man der Behörde nur dank sagen, daß sie so zeitig zur Erregung der vorbezeichneten Maßregel geschritten ist. Auch die Schließung der Heilgengenießerschule soll, dem Vernehmen nach, bevorzugen. Die Drielscher Schule ist bereits seit voriger Woche wegen der auch dort herrschenden Diphtheritis geschlossen worden. (D. Z.)

Verden, 27. August. Bewußt Dedung des durch die Wöschchen Veruntreungen verurteilten Defizits in der Amtspartasse und zwar zunächst zur Abtragung der Zinsen der bei der Landestretianhalt innegezeichneten Anleihe ist nunmehr die erste Steuer im Betrage von 50 Proz. der anrechnungsfähigen Staatssteuern auf die Angehörigen des vormaligen Amtes Verden ausgeschrieben.

Literarisches.
Vom „Recht auf Arbeit“, sozialpolitische Wochenschrift, herausgegeben von L. Bierd in München, ist soeben Nr. 170 erschienen. Diefelbe hat folgenden Inhalt: **Energischer Protest der Sozialisten in New-York.** — **Wie man in Amerika lundt.** — **Situationsberichte aus Berlin, Leipzig, Halberstadt, Ludwigshafen, Nürnberg.** — **Sozialpolitische Rundschau:** Die geplante Spiritusmonopol-Bank und die bevorstehende Getreidevoll-Erhebung. **Statistische Vergleiche zwischen Europa und Amerika.** Arbeiterdemonstration in London. **Sozialisten-Gesellschaft in Belgien.** Vom Kongress der belgischen Arbeiterpartei. **Der kolonialpolitische Schanapahandel.** — **Unfallversicherung.** — **Gerichtliches.** — **Kapital und Arbeit:** Mitteilungen aus Altona, Stade, Thorn, Daynau, Braunschweig, Hürtb, Göttingen, Wien, Prag, Triest, Benedig, Paris, New-York. — **Bereine und Verammlungen:** Korrespondenz aus Harib. — **Literarisches.** — **Mühnacher Theater.** — **Vermitliches zc.**

Submissionen.
 Kaiserl. Werk-Verw.-Abt. g.: „Lieferung von 150 ehm. Riefen-Klobenholz, sowie des für 1887/88 weiter eintretenden Gebarfs.“ Angebote sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Angebot auf Riefen-Klobenholz“ versehen bis zum Termin am Donnerstag, den 8. Sept., Nachm. 3 Uhr, im Geschäftszimmer der Werk-Verw.-A. einzuliefern. Die Bedingungen zc. liegen im Anbodemamt aus und können gegen 50 Pf. abdrücklich betrogen werden.

Marktpreise
 vom Wochenmarkt in Vant.
 Kartoffeln, pro Scheffel 90 Pf. — Weistochl, pro Kopf 20 Pf. — Bohnen, pro Pfd. 6 Pf. — Eier pro Stiege 1 Mt. — Butter pro Pfd. 1 Mt. 5 Pf. — Rindfleisch pro Pfd. 45 Pf. — Schweinefleisch pro Pfd. 40 Pf. — Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf.

Schwäfer.
 Vant. Wilhelmshaven.
 Mittwoch, 31. Aug. Vormittags 11, 27 Uhr. Nachmittags 12 Uhr.
 Donnerstag, 1. Sept. „ 12, 3 „ „ 12, 19 „

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Einkommensteuerrollen der Gemeinde Vant für das Jahr 1887/88 festgestellt sind, werden dieselben 10 Tage lang, vom 29. August bis zum 12. September d. J. bei dem Gemeindevorsteher zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Etwasige Reklamationen, in Folge deren, wenn sie unbegründet gefunden werden, den Reklamanten die veranlaßten Kosten zur Last fallen, auch die Reklamanten noch höher zur Steuer veranlagt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablaufe der Auslegungszeit, also vor dem 4. Oktober d. J., bei Strafe des Ausschusses bei dem Unterzeichneten anzubringen und zu begründen.

Jever, 26. August 1887.
 Der Vorsitzende der Schöpfungsausschüsse der Gemeinden des Amtes Jever.

Bekanntmachung.

Die öffentliche unentgeltliche Impfung wird stattfinden:

A. in der Gemeinde Neuende:
 am Montag, den 5. September, Nachm. 3 1/2 Uhr, in Tiesler's Wirtshaus zu Neuender-Mühlenreihe für die 1886 gebornen Kinder der Bezirke Schaar, Ekerzege, Vant,

am Dienstag, den 6. September, dafelbst Nachm. 3 1/2 Uhr für die 1886 gebornen Kinder der Bezirke Kopperhörn, Altengröden und Neuende,

am Mittwoch, den 7. September, Nachm. 3 Uhr, dafelbst für die 1875 gebornen Mädchen,

Nachm. 4 Uhr dafelbst für die 1875 gebornen Knaben.

Kontrolltermine: Dienstag, den 13. Sept., für die 1886 Geborenen.
 Mittwoch, den 14. Sept., für die 1876 Geborenen.

B. in der Gemeinde Vant:
 am Donnerstag, den 8. Sept., Nachm. 4 Uhr, in Vater's Restauration zu Neubremen für die 1875 gebornen Mädchen.
 Nachm. 5 Uhr für die 1875 gebornen Knaben,

aus der Schulschicht Neubremen und der katholischen Privatschule zu Vant,
 am Freitag, den 9. Sept., Nachm. 4 Uhr, in Hug's Restauration zu Belfort für die 1875 gebornen Mädchen,
 am Sonnabend, den 10. Sept., Nachm. 4 Uhr, dafelbst für die 1875 gebornen Knaben der Schulschicht Vant.

Kontrolltermine: Donnerstag, den 15. Sept. und Sonnabend, den 17. Sept.
 Amt Jever, 22. August 1887.

J. V.: Haben.

Minertigung schriftlicher Arbeiten jeglicher Art, Ausschreiben von Rechnungen zc., Führen der Geschäftsbücher der Herren Handwerker und Geschäftstreibenden effektiv prompt und billig!

G. Triebel,

Vant, Obenburgerstr. 31 a.

Mit Schiff „Gefina Lucia“, Captain Wilts, erhielt ich eine Ladung

prima Lochgelly-Kohlen

und empfehle dieselben per Last (4000 Pfund) zu Mt. 36 frei vore Haus. Bestellungen erbeten. Das Schiff lösch im neuen Hafen.

H. Menken, Kopperhörn.

J. Kühn, Buchbinderei,

Belfort, Werftstrasse,

empfeht sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billiger Preisberechnung.

In unserem Verlage ist erschienen:

Die Mitglieder

des Deutschen Reichstags

in den Legislaturperioden von 1870—1887
 des gegenwärtigen Reichstags, des konstituierenden und norddeutschen Reichstags und des Zollparlaments.

Namentliches Verzeichnis der Mitglieder der genannten gesetzgebenden Körperschaften mit Angabe ihrer Geburtsjahre, Konfession, Stellung im bürgerlichen und öffentlichen Leben, Parteistellung, Fraktions-Zugehörigkeit zc. unter Bezeichnung der von ihnen vertretenen Wahlkreise.

Zusammengestellt von Hermann Schoenfeld.

Zirka 150 Druckseiten.

Preis 50 Pfg.

Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen

Schoenfeld & Harnisch,

Dresden-V., Innenstr.

Bestellungen nimmt die Expedition des „Volksblattes“ entgegen.

Regenmäntel

für Damen und Kinder in allen Facons und Qualitäten empfeht billig!

H. F. Peper,

Bismarckstrasse.

Große Auswahl

Bunzlauer Geschirr,

Steingut u. Porzellan

empfeht billig!

Robert Schöpke,

Tonnendich 15.

Illuminations-Laternen!

schon von 5 Pfg. an, bis zu den größten

in reicher Auswahl empfeht

R. Schöpke, Tonnendich.

Bringe mein

Einfach- und Doppel-

Braunbier

in empfehlende Erinnerung, sowie

ff. Weiss-Bier

in Faß und Flaschen,

à Biter 10 Pfg. im Detail-Verkauf,

Wessel, Belfort.

J. F. Gloystein,

Bant-Wilhelmshaven. Kohlen-, Coaks-, Torf- und Holz-Handlung

en gros und en detail.
 Hen- u. Stroh-Lager.

Tabak- u. Cigarren-Fabrik.

Verkauf und Lager von Cigaretten, Cigarren, Rauch-, Schag-Schnupf- u. Kau-Tabaken en gros u. en detail.

Große Auswahl in

Pfeifen u. Cigarrenspitzen

in Holz und Meerschaumwaren. Spazierstöcke, Cigarren-taschen, Pfeifenutensilien zc. zc.

Mein Lager fertiger

Särge,

sowie Leichenbekleidungsgegenstände, Grabkränze u. s. w. halte bei vorkommenden Trauerfällen bestens empfohlen.

Neuhappens. G. Priet.

Die Uhrenhandlung

von

Aug. Frisse, Roonstrasse,

Wilhelmshaven,

empfeht ihr reiches Lager von

goldenen und silbernen

Herren- u. Damen-

Uhren

zu zivilen Preisen.

Reparaturen prompt und billig!

Empfehle mich zur Anfertigung von

Schuhen und Stiefeln

jeder Art bei guter Ausführung und zu soliden Preisen.

R. Bümmerstede,

Schuhmachermstr.,

Börseustrasse, Cifaß.

Bohnen- und Mähdemaschinen,

Bohnenmehrer

empfeht billig!

B. Grashorn,

Belfort, Werftstraße. Wilhelmshaven.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag:

F. Kühn in Vant.

Druck von A. Vogel & Co. in Braunschweig.